

lichen Denkens auf die politische Kultur Weimars schmälert den Wert der vorliegenden Studie jedoch keineswegs. Mayer hat ein bislang wenig erforschtes Feld der Literaturwissenschaften mit staunenswerter Akribie und hohem Differenzierungsvermögen bearbeitet und daneben einen bemerkenswerten Beitrag zur Ideengeschichte der ersten deutschen Demokratie geliefert.

Ulrich Heinemann

Heidrun Holzbach, *Das »System Hugenberg«*. Die Organisation bürgerlicher Sammlungspolitik vor dem Aufstieg der NSDAP (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 18), Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1981, 351 S., kart., 42 DM.

Die politische Rolle Alfred Hugenbergs im Kaiserreich bis 1918 ist dank der Studie von Dankwart Guratzsch (1974 publiziert), der als erster Zugang zu den damals noch in Privatbesitz befindlichen Nachlaßteilen erhielt (inzwischen sind diese Materialien im Bundesarchiv Koblenz für die Forschung zugänglich), in allen wesentlichen Punkten erhellt worden. Guratzsch nannte seine Arbeit »Macht durch Organisation« und beschrieb seinen »Helden« Hugenberg als Meister und Entdecker eines Systems von Techniken finanzieller und personeller Querverbindungen. So gewiß auch ist, daß Hugenberg aus »der Stille heraus« agierte, ein Mann hinter den Kulissen war, der nicht zuletzt durch den bereits im Ersten Weltkrieg initiierten Aufbau seines späteren Presse- und Medienimperiums zwar gezielt Öffentlichkeitsarbeit machte bzw. machen ließ, aber selbst die Öffentlichkeit scheute, so offensichtlich ist auch, daß schon Guratzschs Arbeit nicht frei von der Tendenz war, sozusagen einen neuen Mythos Hugenberg zu schaffen, ihn als überall präsenten geheimen Drahtzieher zu schildern, als Spinne im Netz tausendfach geschlagener und kontrollierter Verbindungen im Bereich von Presse, Parteipolitik, Wirtschaft und Bürokratie.

Dieser Gefahr ist auf Strecken hin auch die Arbeit von Heidrun Holzbach über die politische Rolle Hugenbergs in der Weimarer Republik zwischen 1918 und 1928 nicht entgangen, einer von Broszat und Bosl betreuten Münchener Dissertation. Wiederum wird — wie bei Guratzsch, dem ohnehin die Arbeit, berücksichtigt man den allzu breiten Einstieg bis hin zum Jahre 1918, »Stationen einer Karriere im Kaiserreich« (ca. 50 S.), sehr viel verdankt — einer nachdrücklichen Personalisierung das Wort geredet. Die Perzeption der Darstellung ist weitgehend diejenige Alfred Hugenbergs bzw. seines engeren Freundeskreises im Spiegel seines Nachlasses; man könnte etwas überpointiert von einer Personen-Verbands-Geschichte reden. Ein solches Verfahren ist sicherlich nicht illegitim; es hat aber deutliche Schwächen, da nur selten Politik als Prozeß konkurrierender Personen, sozialer Gruppen und Positionen in einem bestimmt definierten politischen, sozialen und ökonomischen Kontext aufscheint. Die Person, hier Hugenberg, steht vielmehr überlebensgroß vor der — noch zu analysierenden — Struktur des konservativ eingefärbten sozialen Milieus, innerhalb dessen Alfred Hugenberg vor und nach 1918 Politik betreiben konnte. Sein Verhältnis zu den bürgerlichen Parteien und Organisationen der Rechten, insbesondere zur DNVP, innerhalb der er 1919 als Reichstagsabgeordneter seine politische Karriere begann, bis er 1928 den Parteivorsitz eroberte, steht im Mittelpunkt der Arbeit, die im übrigen — und das ist ein Verdienst — die mannigfachen, kaum gebrochenen Kontinuitätslinien zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik im Selbstverständnis und in der praktischen Alltagspolitik Hugenbergs herausarbeiten kann.

Sieht man von dem ersten Kapitel ab, das, wie bereits angedeutet, viel Bekanntes neuerlich vorführt, so breitet ein zweites großes Kapitel, »Sammlungspolitik in den ersten Jahren der Republik« (ca. 100 Seiten), z. T. neues, unbekanntes Material aus und beleuchtet Hugenbergs Wirken in der frühen Republik, seine Kontakte zu den mannigfachen Verbänden, Vereinen, Klubs und berufsständischen Organisationen der bürgerlichen Rechten (wirtschaftliche

Interessenverbände an Rhein und Ruhr, politische Klubs, Agitationsvereine, paramilitärische Verbände, um nur die wichtigsten zu benennen) sowie den Auf- bzw. Ausbau seines weitverzweigten Presseimperiums. Die Darstellung ist hier ungemein fakten- und detailgesättigt und stellt sicherlich einige wichtige neue Aspekte für die Analyse der Politik der DNVP bereit. Die Nachzeichnung des Ausbaus der Hugenbergschen Presseaktivitäten, partiell in Konkurrenz mit Stinnes, vor allem im Bereich der Abhängigkeiten sowie der institutionalisierten Querverbindungen, ist faszinierend gelungen. Dagegen fehlt auf diesem Sektor die exemplarische Überprüfung der hier eingeleiteten Neuorientierung vor Ort: Wie hat sich konkret, z. B. innerhalb der Provinzpresse, der Hugenberg-Kurs in der Sache ausgewirkt? Hier bleibt für die (Presse-)Forschung sicherlich noch einiges Terrain zu bearbeiten.

Nicht recht überzeugend, schon weil die angezogenen Materialien dazu einfach zu wenig aussagekräftig sind, scheinen die Parteien über Hugenbergs sozialpolitische Ideen (und Verhaltensweisen) zu sein, die bei Holzbach als »sozialreformerisch« qualifiziert werden und Hugenberg — wohl zu Unrecht — u. a. als Unterstützer eines Kurses zeigen, wie ihn Stinnes und Legien in der sog. Zentralen Arbeitsgemeinschaft eingeleitet hatten. Hier wäre es sicher möglich gewesen, nachzuzeichnen, welche Sozialpolitik denn der von Hugenberg präsiidierte Zechenverband zwischen 1918 und 1924 betrieben hat, oder zu fragen, welche Art der Sozial- und Wirtschaftspolitik z. B. der ebenfalls von Hugenberg geleitete Bergbauliche Verein bzw. die Fachgruppe Bergbau im Reichsverband der Deutschen Industrie betrieben haben. Diese Aktivitäten bleiben leider weitgehend ausgeblendet, wiewohl sich gerade an dieser Stelle die Möglichkeit eröffnet hätte, auch Hugenbergs inner-industrielle Position innerhalb der Schwerindustrie zu gewichten. Die Animositäten z. B. Reuschs, ab 1924 spätestens anerkannter Führer der Großisenindustrie und des Maschinenbaus im Ruhrgebiet, gegenüber Hugenberg verlor in dieser Perspektive sicherlich viel von dem Zufällig-Subjektiven, das der Darstellung bei Holzbach anhaftet.

Von der Sozial- und Wirtschaftspolitik her ließen sich auch Aussagen über das Verhältnis Hugenbergs zu anderen sozialen Großgruppen in der Gesellschaft machen: zu Landwirtschaft, zu Handwerk und Kleingewerbe, zu den Banken u. a. m. Die Personenperspektive der Arbeit läßt dies jedoch nur ansatzweise zu: Generell bleibt das soziale Koordinatensystem, Hugenbergs Verhältnis zu sozialen Gruppen, ausgesprochen blaß. Nicht Sozialgruppen mit ihren politischen und materiellen Interessen dominieren, sondern politische Organisationssysteme. Wären die Akzente hier anders gesetzt worden, dann wäre sicherlich auch die These von der Zäsur in der Politik Hugenbergs im Gefolge von Dawes-Plan und Locarno, die sog. »Kursänderung«, plausibler geworden.

Den Kern der Arbeit bilden die Jahre der sog. Stabilisierung zwischen 1924 und 1928: »Vom Block zum Brei« (ca. 90 S.). Hier liest sich die Darstellung am dichtesten, und hier sind auch (neben den durchweg Neuland erschließenden Pressekapiteln) die Parteien zu finden, die die Forschung am stärksten voranbringen. In diesen Jahren bereitete Hugenberg, systematisch unterstützt von seinen alldeutschen Freunden Claß und Bang sowie dem engeren Hugenberg-Kreis (Wegener, Bernhard, Meydenbauer) und publizistisch gelenkt von seinen Medien, insbesondere der Provinzpresse, über die deutschnationalen Landesverbände, und damit über die Provinz, die Eroberung der Macht in der DNVP in der Berliner Parteizentrale vor. Dieser Prozeß bereitete die nachdrückliche Desintegration einer bis dahin recht breit in ihrer Sozialstruktur gefächerten Partei vor (nationale Arbeiter, Angestellte, Handwerk und Kleingewerbe, Landwirtschaft, Großindustrie, Beamte, Intelligenz), die jetzt unter Hugenbergs Führung zur nationalen »Blockpartei« umgemodelt wurde, den unbedingten Kampf gegen das Weimarer »System« auf ihre Fahnen schrieb und schließlich im Rahmen der Formierung der Nationalen Opposition 1929 auch die NSDAP Hitlers als Bündnispartner willkommen hieß und hoffähig machte.

Ein umfangreicher, 55 Seiten starker Anhang rundet das Buch ab, der Auskunft gibt über Form, Inhalt und Machtstruktur des Hugenbergschen Medienimperiums, das unentbehrlich

sein wird zur Aufschlüsselung der von Hugenberg meisterhaft betriebenen Politik der — verdeckten — direkten und indirekten Abhängigkeiten.

Heidrun Holzbachs Arbeit, die, 1977 abgeschlossen, leider einen Teil der seitdem erschienenen Literatur (z. B. Flemming, Weisbrod, Feldman) nicht mehr zur Kenntnis genommen hat, vertieft ohne Zweifel unsere Kenntnis der Politik Hugenbergs zwischen 1918 und 1928; ihr Charakter als Personen-Verbands-Geschichte und Presse-Organisations-Geschichte läßt jedoch Willensbildungs- und vor allem politische Entscheidungsprozesse innerhalb von sozialen Gruppen zurücktreten.

Dirk Stegmann

Emil Lederer, Kapitalismus, Klassenstruktur und Probleme der Demokratie in Deutschland 1910—1940. Ausgewählte Aufsätze. Mit einem Beitrag von Hans Speier und einer Bibliographie von Bernd Uhlmannsiek hrsg. von Jürgen Kocka (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 39), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979, 310 S., kart., 42 DM.

Im alten Österreich-Ungarn geboren und ausgebildet, hat Emil Lederer (1882—1939) die fruchtbarsten Jahre seiner wissenschaftlichen und politischen Tätigkeit in Heidelberg (1910—1931) und Berlin (Ende 1931—Frühjahr 1933) verbracht, ehe er aus politischen und »rassistischen« Gründen im Frühjahr 1933 nach den USA emigrierte und dort an der New Yorker »New School for Social Research« eine neue Wirkungsstätte fand. Freilich war die Zeit von der Emigration bis zu seinem Tode 1939 doch zu kurz, um sich in den USA ganz zu etablieren, und vor allen Dingen, um auch dort einen größeren Schülerkreis zu bilden und sich mit den Problemen seiner neuen Heimat wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Stärker als von anderen deutschen Gelehrten, die nach Hitlers Machtergreifung emigrierten, läßt sich von Lederer daher auch feststellen, daß er weder in der wissenschaftlichen Tradition seiner alten Heimat noch in der der neuen den ihm gebührenden Platz gefunden hat. Er gehört, auch wenn Hans Speier in seinem schönen Nachwort zu dieser Edition eine optimistischere Auffassung vertritt, zu den eher ganz Vergessenen. Sein Name sagt heute kaum einem Studenten noch irgendetwas, und auch in der wissenschaftlichen Nationalökonomie in der Bundesrepublik Deutschland wird man vergeblich danach Ausschau halten, daß sein Name erwähnt würde. Natürlich hat dies seine Gründe: Lederer war, was immer man von der wirklich innovatorischen Kombination von österreichischer Grenznutzen-Schule *und* marxistisch geschulter soziologischer Betrachtungsweise halten mag, kein großer Ökonom, hat nicht schulebildend gewirkt, war den einen zu sehr und den anderen zu wenig »Marxist« als Nationalökonom. Und seine Untersuchungen zur Binnenorganisation der kapitalistischen Wirtschaft, zu Problemen der Rationalisierung, schließlich zur Herausbildung der »kapitalistischen Zwischenschichten« sind weder von der Wirtschaftssoziologie noch von der allgemeinen Soziologie wirklich aufgenommen und fortgeführt worden. Und endlich hat auch die politische Soziologie wie die Politikwissenschaft nur wenig mit den von Lederer entwickelten Ansätzen zur Analyse der soziologischen Bedingungen der modernen Parteien und Interessenverbände anzufangen verstanden. So ergibt sich das merkwürdige Bild, daß Lederer in den wissenschaftlichen Disziplinen der Nationalökonomie, der Soziologie und der Politikwissenschaft, denen er von seinem wissenschaftlichen Oeuvre zuzurechnen wäre, nicht oder doch nur marginal zu jener anzueignenden Tradition der eigenen Wissenschaft gehört, deren sich jeder dort Tätige zu versichern hat, ehe er sich gleichen oder ähnlichen Fragestellungen nähert. Seine Wiederentdeckung verdankt Lederer jedenfalls in erster Linie der Sozialgeschichtsschreibung. Auch dies hat gute Gründe: Seine exakten empirischen Untersuchungen über die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen, der Unternehmerverbände und über die Ausdifferenzierung der Arbeitnehmerschaft in der modernen Industriegesell-